

Die Synagoge in Mainz-Weisenau

von Otto Böcher

Die Judengemeinde in Mainz, erstmals erwähnt im Beschluß einer christlichen Synode des Jahres 906 n. Chr., ist, zusammen mit denjenigen in Worms, Köln, Trier und Speyer, eine der ältesten in Deutschland - die älteste im heutigen Rheinland-Pfalz. Seit 906 sind Juden in Mainz, seit 960 in Worms, seit 1012 in Köln, seit 1066 in Trier und seit 1084 in Speyer nachweisbar.

Von Anfang an war die Geschichte der aus Süden rheinabwärts eingewanderten Juden eine Kette von Verfolgungen und Vertreibungen. Insbesondere das Jahr der Pest, 1349, brachte über die rheinischen Juden vielfachen Tod. Nach tagelangen Straßenkämpfen im August 1349 zündeten die letzten Überlebenden der Mainzer Judengemeinde ihre Häuser und die Synagoge an, um in den Flammen den Tod zu suchen.

So ist es kein Zufall, daß an sichtbaren Erinnerungen der jüdischen Geschichte in Mainz nur die Grabsteine erhalten geblieben sind, deren Zeugnis mit dem Epitaph für Jehuda ben Senior (gest. 1049) beginnt. Die alten Synagogen der Innenstadt sind alle verschwunden; die beiden Synagogen von 1856 und 1912 fielen 1938 nationalsozialistischer Brandstiftung, die

Synagoge von 1853, zuletzt profaniert, den Bomben von 1945 zum Opfer.

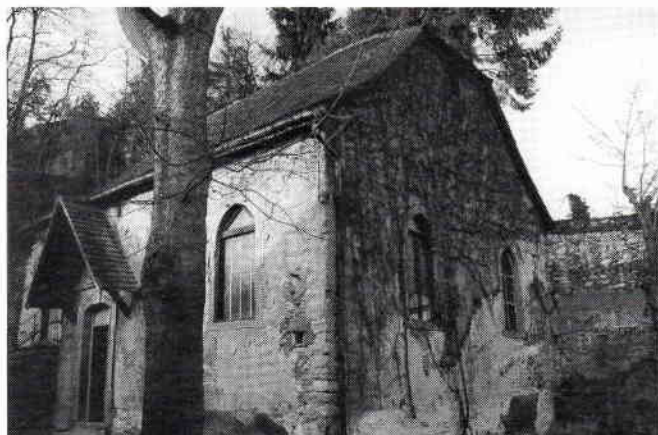
Um so höher einzuschätzen ist die Tatsache, daß wenigstens auf dem Areal der heutigen Stadt Mainz ein jüdisches Gotteshaus unzerstört geblieben ist: die barocke Synagoge des 1930 nach Mainz eingemeindeten Dorfes Weisenau. Dieses Bauwerk, in einem Gartengrundstück hinter dem Haus Wormser Straße 31 gelegen, war zuletzt nur noch ausnahmsweise kultisch genutzt worden, so bei einer Trauung im Juli 1938; dem Pogrom vom 9./10. November 1938 entging das leicht brennbare Gebäude wegen seiner Nähe zu nichtjüdischen Wohnhäusern der Umgebung.

Bis zur großen Ausstellung „Juden in Mainz“ im November 1978 - 40 Jahre nach der sogenannten „Reichskristallnacht“ - blieb die Weisenauer Synagoge unbeachtet und vergessen; in Dehios „Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler“ wird sie nicht erwähnt. Nach 1938 leerstehend und immer mehr als Abstellraum für allerhand Gerümpel mißbraucht, wurde das Bauwerk 1944/45 von Brandbomben getroffen, aber offensichtlich von den Nachbarn gelöscht. Trotz starker Verwitterungs- und Feuchtigkeitsschäden erwies sich die

Bausubstanz der 1978 „wiederentdeckten“ Synagoge als erhaltenswert. Die künstlerische Qualität ist für eine Dorfsynagoge überdurchschnittlich; die geistesgeschichtliche Bedeutung im Blick auf den Rang der einstigen Mainzer Judengemeinde kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Deshalb plante man schon 1978 die Restaurierung der Weisenauer Synagoge und ihre Nutzung als Dokumentationszentrum der Mainzer Judengeschichte; Ausstellungen könnten in ihr ebenso stattfinden wie Vortrags- und Konzertveranstaltungen. Immer wieder berichten die Zeitungen seitdem von Sanierungs- und Baumaßnahmen an der Synagoge in Weisenau; zuletzt (Ende 1993) erfuhr der Dachstuhl eine gründliche Wiederherstellung unter weitgehender Beibehaltung der alten Hölzer. Seit dem Mai 1992 kämpft ein „Förderverein Synagoge Mainz-Weisenau e.V.“ um die kontinuierliche Fortsetzung der Restaurierungsarbeiten; die Leitung des denkmalgerechten Wiederaufbaus liegt in den Händen von Frau Dipl.-Ing. Karin Brüggmann-Weise, Mainz.

Die Geschichte der Weisenauer Juden war von Anfang an eng mit den Schicksalen der Juden im nahen Mainz verknüpft. Bei Verfolgungen in Mainz dürften Juden in das südöstlich gelegene Weisenau ausgewichen sein. Ob es vor dem 15. Jahrhundert zu einer dauernden Niederlassung und zur Gründung einer jüdischen Gemeinde gekommen ist, wissen wir nicht.

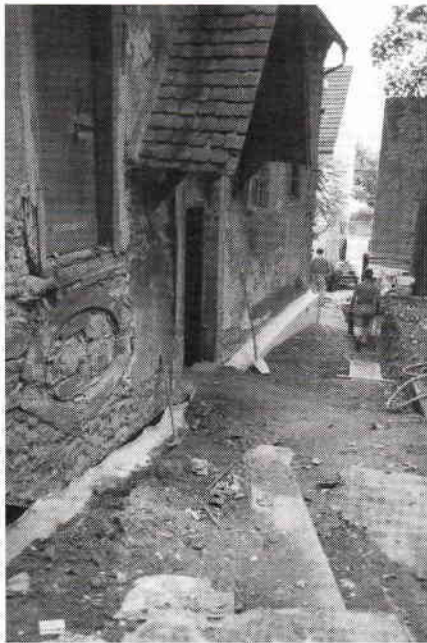
Erstmals 1444 wird ein Weisenauer Jude namens Mose genannt; der Mainzer Kurfürst Dietrich I. Schenk v. Erbach (reg. 1434 - 1459) gewährt Mose einen Schutzbrief für Weisenau. Nach der Judenvertreibung von 1470 unter Kurfürst Adolf II. v. Nassau (reg. 1461-



Äußeres der Synagoge von Südosten um 1990. Links neben dem Hauptportal noch die Außentreppe zur Frauenempore.



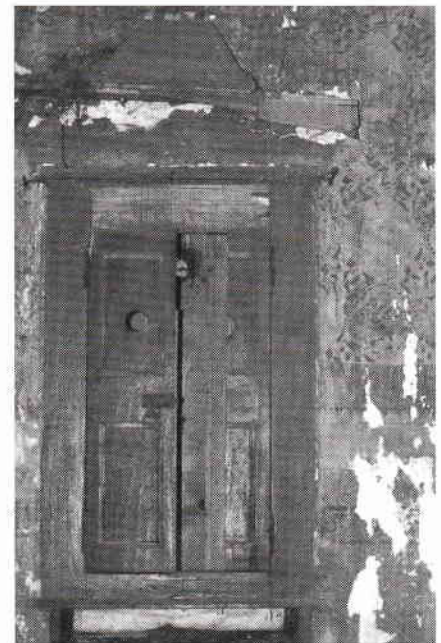
Äußeres von Südwesten um 1990. Im Vordergrund noch Treppe und Notportal zur Frauenempore.



Südwand von Südwesten (1991) nach Beseitigung der Außentreppe und Freilegung eines barocken Ovalfensters.



Hauptportal mit hebräischer Inschrift von 1736/37.



Toraschrein (Aron) in der Ostwand mit alter Umrahmung und Türflügeln.

1475) wurde in den Jahren 1513 und 1515 prominenten Mainzer Juden Weisenau als Wohnsitz zugewiesen. Höchstwahrscheinlich zogen Mainzer Juden auch 1671 nach Weisenau, als Kurfürst Johann Philipp v. Schönborn (reg. 1647-1673) die Zahl der in der Stadt Mainz geduldeten jüdischen Familien auf zehn begrenzte.

Weisenau hatte ursprünglich drei verschiedene Ortsherrn: den Grafen von Isenburg-Schönburg, den Kurfürsten von Mainz, vertreten durch den Ober- oder Amtsschultheißen des kurfürstlichen Vizedomamts, und die sog. Immunität des Propstes des Weisenauer St. Viktorstiftes, vertreten durch einen Kanoniker von St. Viktor als Amtmann. Nachdem der isenburgische Anteil an Weisenau endgültig 1702 an den Mainzer Kurstaat gefallen war, gab

es im 18. Jahrhundert nur noch zwei Weisenauer Herrschaften: das kurfürstliche Vizedomamt und die Immunität des Propstes von St. Viktor. In beiden Orts- und Herrschaftsteilen lebten Juden, die rechtlich nichts miteinander zu tun hatten; dennoch durften sie ihre Gottesdienste gemeinsam feiern, und zwar in einer seit 1722 bezeugten, auf dem Areal der „Immunität“ gelegenen Synagoge. Da es offenbar immer wieder zu Streitigkeiten kam, planten die „kurfürstlich-mainzischen“ Juden Weisenaus um 1735 den Bau einer eigenen Synagoge; das Vorhaben wurde vom Vizedomamt befürwortet.

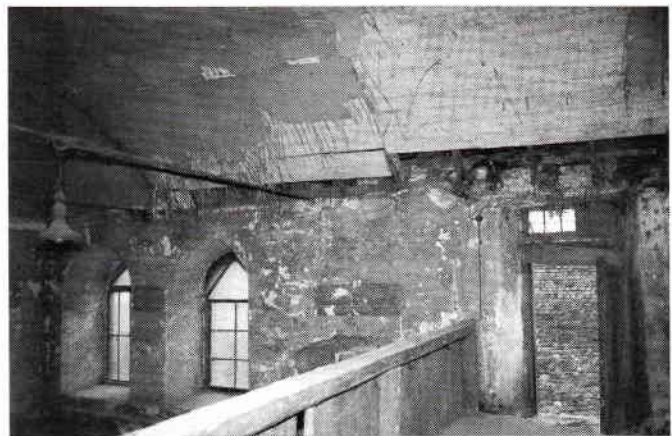
Erstaunlicherweise haben dann aber die „immunitätischen“ Juden den Neubau einer Synagoge in Weisenau gewagt und sich dafür hoch verschuldet; ob sie dazu von der Immunität

gedrängt wurden, wird nicht eindeutig klar. Jedenfalls ist der 1978 wieder „entdeckte“, inschriftlich 1736/37 datierte Bau die Synagoge der immunitätischen Judenschaft. Bei der Belagerung von Mainz durch die Franzosen 1793 erlitt auch die Weisenauer Synagoge Brandschäden, die erst 1818 behoben wurden.

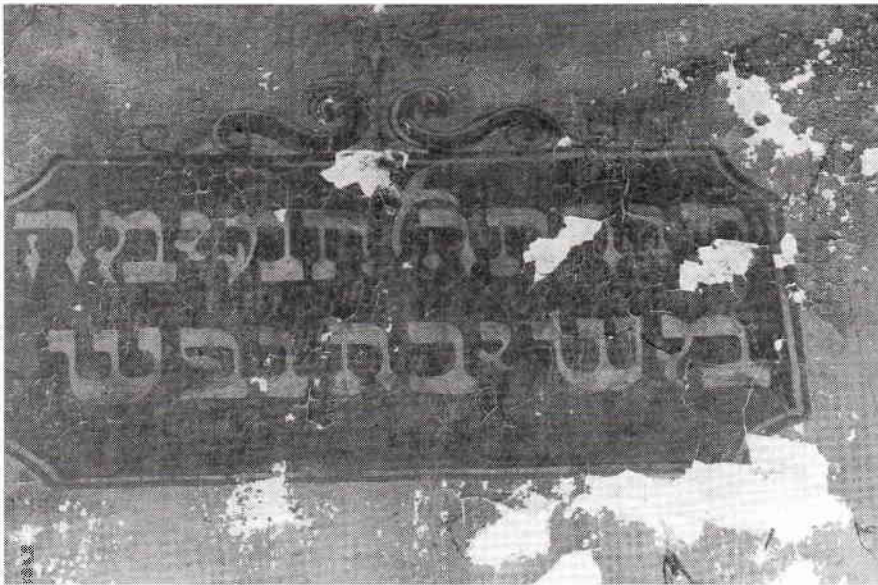
Die Synagoge in Mainz-Weisenau ist ein Saalbau von etwa 10 mal 8 Metern Grundfläche und über 9 Metern Höhe bis zum First des Krüppelwalmdachs. In der östlichen Giebelwand befinden sich zwei hohe, im Scheitel leicht angespitzte Fenster sowie, im Inneren, die Nische mit dem Schrank für die Torarollen (Aron). Das Hauptportal sitzt in der vierachsigen Südwand; rechts davon finden sich zwei Fenster nach Art derjenigen der Ost-



Inneres, Blick über die Brüstung der Frauenempore auf die später eingezogene Westwand und das Holztonnengewölbe.



Inneres, Blick von der Frauenempore nach Südosten (um 1990).



Aufgemalte Inschrift (vor 1818) mit Zitat aus Psalm 19,8.

wand. Links neben dem alten Portal führte zuletzt eine Treppe zum höhergelegenen Zugang zur Frauenempore an der Westwand; beim Abbruch der deutlich jüngeren Treppe erwies es sich, daß auch hier ursprünglich ein Fenster bestanden hatte, das nachträglich - vor 1818? - in ein schlichtes Portal umgewandelt worden war.

Der ursprüngliche Eingang zur Frauenempore befand sich vermutlich in der Westwand, wo der Hang eine kurze Außentreppe von Westen ermöglichte, die späteren Anbauten zum Opfer gefallen sein dürfte.

Das nobel proportionierte Portalgewände wird durch ein ziegelgedecktes, spitzgiebeliges, schmales Satteldach geschützt. Alle Dekorationselemente, insbesondere das lebhaft profilierte

Abschlußgesims, weisen in die Zeit um 1730/40. Den vorspringenden Scheitelstein zieren ein sechsstrahliger Stern und eine hebräische Inschrift, die aus Abkürzungen von Jer. 7,34 besteht und den Stein als Hochzeitsstein kennzeichnet, an dem der Bräutigam sein Weinglas zerschmetterte. Die Inschrift rechts und links des Hochzeitssteins lautet: „Und Arbeit für den Dienst des Hauses des Herrn nach der kleinen Zeitrechnung“ und stellt ein Zitat aus 1. Chron. 28,20 dar, wo David seinen Sohn Salomo zum Tempelbau ermuntert mit den Worten: „Geh' ans Werk! Fürchte dich nicht und verzage nicht; denn der Herr, mein Gott, wird mit dir sein. Er wird sich dir nicht entziehen und dich nicht verlassen, bis *alle Arbeiten für den Dienst des Hauses des Herrn* zu Ende geführt sind.“ Das erste Wort der Inschrift (ganz rechts) ist durch Häkchen über den



Schablonenmalerei von der Ostwand, Detail (Gans?).

Buchstaben als Chronogramm gekennzeichnet; so erklärt sich auch die kleine Abweichung gegenüber dem genauen Wortlaut des biblischen Zitats. Die Addition der Zahlwerte von „und Arbeit“ ergibt die Summe 497; das jüdische Jahr 497, eigentlich 5497 (nach „Erschaffung der Welt“, 3760 v. Chr.), entspricht dem christlichen Jahr 1736/37.

Das Synagogeninnere enthält, nach Jahrzehnten der Verwahrlosung, noch immer wichtige Teile der originalen Ausstattung. Den Raum überspannt eine Holztonne, die ursprünglich mit blauen und gelben Sternen bemalt war, also den Himmel vorstellen sollte. An der Westwand zieht sich die Frauenempore entlang, die zuletzt über eine aus Bruchsteinen und zweitverwendeten Hausteinen gemauerte Treppe durch ein ehemaliges Fenster der Süd- wand betreten wurde; der einstige Zugang von Westen ging offenbar schon im 19. Jahrhundert mit der Westwand von 1736/37 verloren.

Über einigen Treppenstufen in der Mitte der Ostwand birgt eine Nische den Schrank für die Torarollen; die Türflügel waren einst innen dekorativ bemalt. Mitten im Raum erhebt sich noch der achtseitige steinerne Sockel des ansonsten hölzernen Bimas oder Almemos, einer mit der christlichen Kanzel vergleichbaren Predigtbühne. Gemalte Inschriften des frühen 19. Jahrhunderts zieren die Wände, so die abgebildete mit einem Zitat aus Ps. 19,8 („Die Weisung des Herrn ist vollkommen, sie erquickt die Seele“).

Die Ostwand ist mit einer jüngeren figuralen Schablonenmalerei in den Farben Grün und Rot überzogen, deren Deutung große Schwierigkeiten bereitet. In achtpaßartigen Medaillons wechseln Darstellungen eines langhalsigen Vogels (grün) und eines Gliederfüßers (rot); es könnte sich um einen Pelikan oder einen Schwan, vielleicht aber auch eine Gans handeln, ferner um einen Krebs oder Skorpion. Alle genannten Tiere spielen meines Wissens in der jüdischen Ikonographie keine Rolle. Sollte der Vogel eine Gans vorstellen, könnte man auch an eine Beziehung zu der prominenten und wohlhabenden jüdischen Musikerfamilie Gans/Ganz in Weisenau denken (vgl. Günter Wagner, Die Musikerfamilie Ganz aus Weisenau, Beiträge zur mittelrheinischen Musikgeschichte 14, Mainz 1974).

Mit den Sicherungs- und Restaurierungsarbeiten an der Weisenauer Synagoge wurde im April 1988 begonnen. Die Stadt Mainz stellte Gelder zur Verfügung, und erste Spenden gingen ein. Unter den morschen Fußbodendielen des Speichers entdeckte man im Juni 1989 die stark beschädigten und verschmutzten Reste jüdischer Gebetbücher, Kalender usw. in hebräischen Drucken des späten 18. und frühen 19.

Jahrhunderts, ferner, aus derselben Zeit, einige bemalte und bestickte Torawimpel. In den Jahren 1991/92 wurde die nachträglich angefügte Außentreppe der Südwand abgebrochen - wobei ein querovales Fenster zutage kam, das einst dem Innenraum unter der Frauenempore Licht spendete - und eine neue Westwand errichtet. Fundament- und Sockelzone wurden gegen aufsteigende Feuchtigkeit isoliert. Der

bisher kostspieligste Bauabschnitt war die Sanierung des Dachstuhl und die Neueindeckung des Daches (Ende 1993). Von Anfang an lag und liegt die Bauleitung bei Karin Brüggmann-Weise.

Am 12. Mai 1992 konnte die Allgemeine Zeitung Mainz unter der Überschrift „Die Synagoge retten“ von der Gründung eines Fördervereins berichten, der sich unter dem ehemaligen Präsidenten der Landeszentralbank, Dr. Heinrich Schreiner, und der Studiendirektorin Barbara Prinsen-Eggert in Mainz konstituierte. Daß die Arbeiten an der Weisenauer Synagoge weitergehen, ist nicht zuletzt das Verdienst dieses „Fördervereins Synagoge Mainz-Weisenau e.V.“ Wer mithelfen möchte, daß die Bautätigkeit an der einzig erhaltenen Mainzer Synagoge in absehbarer Zeit zu einem guten Ende kommt, kann sich als Mitglied (Jahresbeitrag: DM 60,-) anmelden bei Frau Barbara Prinsen-Eggert, Am Molkenborn 15, 55122 Mainz. Auch Geldspenden werden dankbar angenommen (Sparkasse Mainz, Kto.Nr. 36 616, BLZ 550 501 20).

Sogar erste Exponate für die künftige Dauerausstellung jüdischer Kultgegenstände konnte der Förderverein bereits in seine Obhut nehmen. Frau Ruth Eis, die Tochter des bekannten Mainzer Rabbiners Dr. Sali Levi (1883 -1941), übergab im August 1993 zwei silberne Rimmonim an Dr. Schreiner; die durchbrochenen, mit Kronen und Glöckchen gezierten Knäufe im Stile des 18. Jahrhunderts schmückten einst die beiden hölzernen Stäbe einer Torarolle.

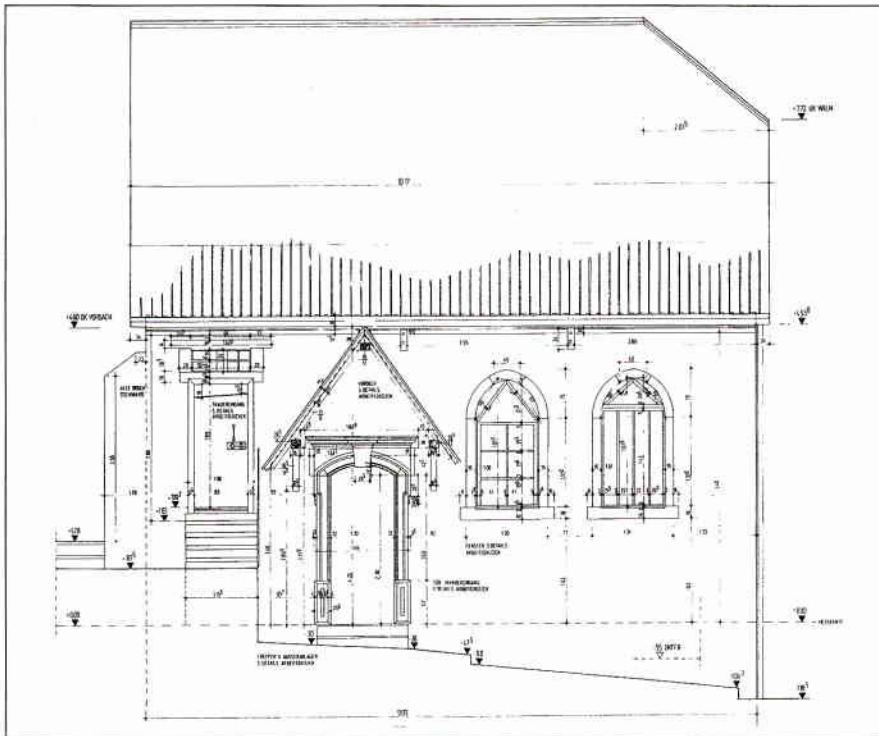
Literatur:

Künzl, Hannelore: Kleinod mit schlichtem Außenbau. Synagoge in Mainz-Weisenau, in: *Allgemeine Zeitung* 144, Nr. 184. Mainz, 10.08.1994, S. 17.
Schütz, Friedrich: Skizzen zur Geschichte der jüdischen Gemeinde Weisenau bei Mainz, in: *Mainzer Zeitschrift* 82. Mainz 1987, S. 151 - 179.

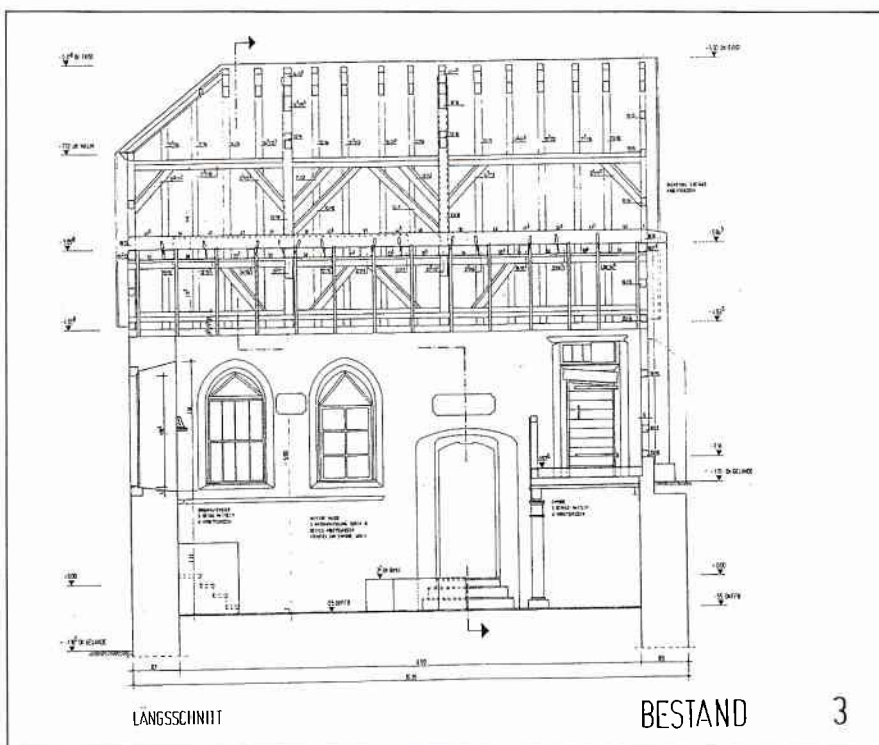
Alle Abbildungen:

Dipl.-Ing. Karin Brüggmann-Weise, Mainz.

Erweiterter Nachdruck aus dem Ärzteblatt Rheinland-Pfalz (April 1994) mit freundlicher Genehmigung des Verlags Kirchheim & Co, Mainz.



Aufriß der Südwand. Zustand 1990.



Aufriß des Inneren nach Süden. Zustand 1990.